

R & B

William Gurstelle

Messerwerfen & Absinth

Praktische Einführung in die Kunst
des gefährlichen Lebens

Aus dem Amerikanischen von Michael Hein

ROGNER&BERNHARD

1. Auflage, Juni 2010

Copyright © 2009 by William Gurstelle

Die Originalausgabe erschien 2009

unter dem Titel

Absinthe & Flamethrowers. Projects And Ruminations On the Art of Living Dangerously bei Chicago Review Press, Chicago.

Für die deutsche Ausgabe

© 2010 by Rogner & Bernhard GmbH & Co. Verlags KG, Berlin

ISBN 978-3-8077-1061-7

www.rogner-bernhard.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Internet, auch einzelner Text- und Bildteile.

Lektorat: Evelin Schultheiß, Ahrensburg

Illustrationen: Rinah Lang, signorinah.de

Umschlaggestaltung: Philippa Walz und Andreas Opiolka, Stuttgart

Umschlagabbildungen: Rinah Lang

Layout und Herstellung: Leslie Driesener, Berlin

Gesetzt aus der Stempel Garamond

durch omnisatz GmbH, Berlin

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2010

Inhalt

Prolog	7
I. Teil Warum gefährlich leben?	15
1. Die Lust am Nervenkitzel	17
2. Was ist <i>Edgework</i> ?	29
3. Wo es zur Sache geht	35
4. Warum gefährlich leben?	43
II. Teil Wie man gefährlich lebt	53
5. Das wichtigste Kapitel in diesem Buch	55
6. Die Stimme des Donners	67
7. Mit dem Feuer spielen	83
8. Mit Tieren kämpfen	109
9. Die kleineren Laster	119
10. Die körperlichen Künste	153
11. Gefährliche Gaumenfreuden	185
12. Feuer und Rauch	205
13. Die seltsame Musik setzt ein	219
Anmerkungen	225
Dank	232
Register	235

Prolog

Das Zeitalter der Hasenfüße

Wir leben im Zeitalter der Hasenfüße, in dem alles eine blasse Parodie seiner selbst ist, von salzlosen Brezeln bis hin zu Klassenräumen mit schaumstoffgepolsterten Ecken und schwer entflammbaren Tapeten.

Ich klage die Leute an der Spitze unserer Gesellschaft an, weil sie den Ton setzen.

Ich klage die Eltern an.

Ich klage die Tugendwächter an.

Irgendwann im Lauf der letzten Generation haben wir uns angewöhnt, nicht mehr in erster Linie das Unmoralische zu missbilligen, sondern das Ungesunde und Gefährliche. Deshalb ist Rauchen inzwischen ein schlimmeres Übel als alles, was in sechs der Zehn Gebote genannt wird, und das Wort »sündig« wird inzwischen hauptsächlich im Zusammenhang mit Schokolade benutzt.

Vorbei ist die Zeit der ausgelassenen Gelage – zumindest für die gebildeten Schichten. Vorbei ist die Zeit der großen, zweckfreien Geste.

– Gekürzt nach einem Essay von David Brooks in der *New York Times* vom 12. März 2005

Ich gebe zu, dass ich sozusagen ein Spätstarter bin, was den Wunsch betrifft, gefährlich und kunstvoll zu leben. Zwei Jahrzehnte lang bin ich im Kommunikationsgewerbe beschäftigt

gewesen, einem Gewerbe mit notorisch festgelegten Arbeitsabläufen, in dem ich vermutlich wichtige, aber nicht sonderlich spannende Aufgaben erledigt habe. Diese Branche ist riesengroß, facettenreich und bietet eine Fülle von Möglichkeiten. Seit mehr als 100 Jahren haben Techniker wie ich allen Kunden, die sich einen Telefonanschluss leisten konnten, einen ausgesprochen zuverlässigen Service geboten.

Während viele meiner Kollegen vielleicht jedem neuen Arbeitstag in atemloser Erwartung entgegenfieberten, fand ich das Ganze monoton und letztlich stupide. Zur Arbeit zu gehen wurde mir immer mehr zur Last, und im Grunde wartete ich nur auf das Wochenende.

Gewiss, die Bezahlung war anständig, und zweifellos bieten sich hier jedem, der in diesem Bereich eine Laufbahn einschlägt, gute Möglichkeiten, zu lernen und vorwärtszukommen. Ich aber sprach bei Cocktailpartys nie über meine Arbeit. Sie gab kein interessantes Gesprächsthema ab. Meine Arbeit war ehrenwert und vielleicht auch wichtig, aber sie hatte nichts Kunstvolles an sich und war bar jeglicher Gefahr.

Schließlich kam ich zu dem Schluss, dass der Weg, den ich gewählt hatte, nicht der richtige für mich war. Mir wurde klar, dass in meinem Leben eine große Leere war, ich vermisste Erfahrungen und das Abwägen von Erfolgsrisiken, die meine Hirnchemie offenbar zum Glücklichsein brauchte.

So begann ich 1999 damit, mich mit ungewöhnlichen und hochkinetischen Phänomenen der Wissenschaft und Technik zu beschäftigen und darüber zu schreiben. Ich hatte mich immer für selbst gebastelte Dinge interessiert, bei denen es nur so zischte und krachte, aber ich hatte sie nie für seriös oder wichtig genug gehalten, um daraus eine berufliche Laufbahn zu machen.

Der Wendepunkt kam, als ich ein Buch über wissenschaftliche Experimente mit dem Titel *Backyard Ballistics* (Ballistik im

Hinterhof) schrieb. Das Besondere an dem Dutzend der darin behandelten naturwissenschaftlichen Projekte ist das Kribbelige und Abgefahrene, das ihnen eigen ist, vor allem aber ihr offenkundiges Gefahrenpotenzial. In dem Buch finden sich Beschreibungen von selbst ausgetüftelten, energieintensiven Hochgeschwindigkeitsexperimenten und Basteleien, die ich in meiner Zeit als Collegestudent gesammelt habe. Es gibt Bauanleitungen für Apparate, die Kartoffeln mit einer Geschwindigkeit von 130 Stundenkilometern abschießen, Drachen aus brennendem Zeitungspapier hoch in die Luft befördern oder Geschosse mit hoher Geschwindigkeit von selbst gebastelten Katapulten schleudern können.

Ich war mir beinahe sicher, dass angesichts der Prozessierfreudigkeit unserer heutigen Gesellschaft kein Verleger sich auf ein derartiges Buch einlassen würde. Doch tatsächlich zeigte sich ein angesehener Verlag interessiert, ja sogar mehr als einer. Zum Glück sind einige Menschen noch in der Lage, den Bedarf an Büchern und Information zu erkennen, die all jene, die selbst etwas bauen und eigene Erfahrungen damit machen wollen, interessieren. Nach mehreren Jahren und einer viertel Million verkaufter Exemplare findet *Backyard Ballistics* noch immer reißenden Absatz.

Seit dem Erscheinen meines Buches im Jahr 2001 habe ich Tausende E-Mails und Briefe von Lesern erhalten. Manche wollten mir unbedingt von den Ergebnissen ihrer eigenen Experimente berichten, andere stellten Fragen, und wieder andere setzten mir ihre Ideen für selbst entwickelte Vorhaben auseinander. Ich habe jede einzelne Nachricht gelesen, und auch wenn ich mich vielleicht zu sehr auf die automatische Beantwortung von E-Mails und vorformulierte Antworten zu häufig gestellten Fragen auf meiner Homepage verlassen habe, ist mir doch jede Leserzuschrift, die ich erhalte, sehr wichtig.

Am meisten schätze ich dabei Zuschriften von Lesern, die

mir erzählen, wie *Backyard Ballistics* oder ein anderes meiner Bücher in ihrem Leben etwas verändert hat. Manche haben mir geschrieben, wie die Durchführung bestimmter Experimente aus dem Buch sie zur Wahl ihrer Schule, ihres Studienfachs oder gar ihrer Karriere veranlasst habe. Andere berichteten mir, wie durch die Arbeit an Projekten ihr Verhältnis zu Vater, Mutter, Sohn, Tochter oder Freund enger geworden sei. Wiedere andere erklärten mir, die Beschäftigung mit den Projekten habe erstmals ihr Interesse an Naturwissenschaft und Lernen geweckt.

Allen gemeinsam war die Feststellung, dass es ihnen Spaß gemacht habe, Sachen auszuprobieren, die wenigstens ein bisschen gefährlich waren. Nicht wahnsinnig gefährlich, wohl-gemerkt, aber doch mehr als der öde Einheitsbrei, der heutzutage nur allzu oft als experimentelle Naturerforschung ausgegeben wird. Anscheinend hatten diese Leser geradezu auf ein Buch gewartet, das sie in ihrer Fähigkeit respektierte, Anweisungen zu befolgen, mitzudenken und eigenverantwortlich zu handeln, ein Buch, in dem ihnen die gesuchte Information klar und verständlich dargeboten wird, so dass sie damit tun können, was sie wollen.

Diese Bücher zu schreiben war eine wunderbare Erfahrung. Ich habe dabei vermutlich mehr Dinge von der Schleuder eines Katapults oder aus dem Lauf eines Luftgewehrs abgeschossen als jeder andere Mensch auf der Welt. Ich habe Katapulte konstruiert, mit Raketenantrieben herumexperimentiert, Sprengstoffe zermahlen, Taserkanonen zusammengebaut [Taser: Elektroimpuls; Anm. d. Ü.] und Kampfroborer gebastelt. Im Lauf der Arbeit an diesem Buch habe ich selbst eine Reihe neuer Erfahrungen gemacht, so etwa Stockfechten gelernt, Kugelfische gegessen und Klapperschlangen gejagt.

Ich habe über diese Themen Dutzende Zeitschriftenartikel geschrieben und zahllose Vorträge in Asien, Europa und Australien sowie natürlich in den Vereinigten Staaten gehalten.

Statt sogenannte Risiken zu meiden, habe ich mich entschlossen, alles mir sinnvoll Erscheinende auszuprobieren und so viel *edgework* (Arbeit im Grenzbereich – ein Begriff, den ich im 2. Kapitel definiere) wie möglich zu betreiben, solange dies einer ganz bestimmten Auffassung von gefährlicher und zugleich kunstvoller Erfahrung entspricht.

Zu lernen, wie man gefährlich und kunstvoll lebt, wird den einen wahrscheinlich bereits als ausgesprochen extrem erscheinen, den anderen hingegen als völlig reizlos. Das ist in Ordnung, denn ich befinde mich gern in dem, was ich das Goldene Drittel nenne, dem, wie Sie später noch sehen werden, statistischen Bereich, in dem Risiko und Abenteuer gleichzeitig in einem rationalen, relativen Verhältnis gegeben sind. Denn in dieser wunderbaren Lage besteht keinerlei Notwendigkeit, Ihren Beruf oder Ihre Lebensweise nennenswert zu ändern, um das Bedürfnis Ihres Verstandes nach geistiger Anregung oder Gefahr zu befriedigen. Sie brauchen weder Ihre Familie zu verlassen noch in ein fremdes Land umzuziehen.

Menschen gehen Risiken ein, setzen Geld, Ansehen und ihr leibliches Wohl aus vielerlei Gründen aufs Spiel. Mitunter ist es zwingend erforderlich, Risiken einzugehen, denn es gibt einfach keine andere Wahl. Manchmal jedoch gehen Menschen Wagnisse auch ohne jeglichen offensichtlichen Grund und in krassem Widerspruch zu ihrem tief verwurzelten Sicherheitsinstinkt ein. Handeln solche Menschen unlogisch, instinktwidrig und damit gegen die Natur?

Jüngste Forschungsergebnisse liefern dafür keine Bestätigung. Menschen verlangt es nach vollkommen unterschiedlichen Erfahrungen und Erlebnissen. Was Ihnen logisch erscheint, mag mir übertrieben riskant vorkommen. Grundsätzlich werden Menschen durch ihre psychische Konstitution, ihre jeweilige Lebenssituation und die besondere Art und Weise, in der ihr Gehirn funktioniert, dazu gebracht, Risiken einzugehen.

Marvin Zuckerman, emeritierter Professor an der Universität von Maryland, hat ein höchst aufschlussreiches Buch darüber geschrieben, das es verdient hätte, besser bekannt zu sein, auch wenn es sich um ein wissenschaftliches Werk mit dem nicht eben ansprechenden Titel *Behavioral Expressions and Biosocial Bases of Sensation Seeking* (Verhaltensformen und biosoziale Grundlagen der Lust am Nervenkitzel) handelt. Zuckerman untersucht darin das Wesen menschlicher Risikobereitschaft und quantifiziert auf brillante Weise die menschliche Neigung zur Lust auf und Freude an neuen Sinneserfahrungen. Dazu entwickelte er in den 1960er Jahren einen Persönlichkeitstest, mit dem sich die individuelle Risikoneigung messen lässt. Seitdem haben Tausende sich Zuckermans Test anhand eines Fragebogens unterzogen und darüber eine enorme Menge statistischer Daten geliefert, die fantastische Einblicke in die Soziologie menschlicher Risikofreude erlauben.

Der Test selbst ist leicht zu verstehen: Anhand seiner Antworten auf einen nach wissenschaftlichen Kriterien konzipierten Fragenkatalog wird dem einzelnen Befragten ein bestimmter Wert zugeordnet, der den Grad seiner Lust am Nervenkitzel und seiner Risikobereitschaft angibt. Dieser absolute Wert kann in vier Einzelattribute ausdifferenziert werden: die Lust am Nervenkitzel, Erfahrungshunger, Enthemmung (die Suche nach sinnlichen Erfahrungen im Rahmen sozialer Aktivitäten wie Partys, geselligem Trinken und Sex) sowie die Vermeidung von Langeweile. Im 3. Kapitel werden Sie Gelegenheit haben, sich einer modifizierten Version dieses Tests zu unterziehen, was Ihnen, so hoffe ich, zu einem besseren Verständnis Ihrer eigenen Psychologie der Risikobereitschaft verhelfen wird.

Neben Zuckerman haben viele andere über die Psychobiologie der Risikobereitschaft geschrieben. Ihre Forschungen deuten darauf hin, dass komplizierte chemische Prozesse im menschlichen Gehirn ablaufen, die die Menschen hinsichtlich

ihrer Lust am Nervenkitzel und Risikobereitschaft in die eine oder andere Richtung tendieren lassen. Die Forscher sind heute in der Lage, bestimmte chemische Substanzen im Gehirn nachzuweisen – unter anderem Dopamin, Monoamin-Oxidase und Norepinephrin oder Noradrenalin –, die Charaktereigenschaften wie Risikobereitschaft, Impulsivität und Selbsterhaltungswillen zugrunde liegen.

Die Psychopharmakologie und die Funktionsweise der chemischen Substanzen im Gehirn, die die Nervenzellen des einen auf diese Weise reagieren lassen und die des anderen völlig anders, ist im Einzelnen sehr kompliziert; sie sind das Ergebnis der jahrmillionenalten Evolution des menschlichen Hirns. Der ebenfalls von Zuckerman herausgegebene Band *Biological Bases of Sensation Seeking, Impulsivity, and Anxiety* (Biologische Grundlagen der Impulsivität, Ängstlichkeit und der Lust am Nervenkitzel) bietet eine gründliche Abhandlung der Beziehung zwischen Erbgut, Hirnchemie und Risikoverhalten. Das Buch ist allerdings nicht einfach zu verstehen, denn es arbeitet mit Konzepten aus der Genetik, der Psychophysiologie und vor allem der Biochemie.

Was sich allerdings schnell begreifen lässt, ist die Tatsache, dass der Reiz des Neuen, die Sinneserfahrungen und die verschiedenen Arten riskanter Erlebnisse, die Sie – sei es mehr oder weniger intensiv – suchen, auf Ihrer ganz persönlichen Mischung der chemischen Substanzen in Ihrem Gehirn beruhen – und diese Kombination von Chemikalien ist ein Ergebnis von Wahlentscheidungen, die 1000 Generationen unserer Vorfahren getroffen haben.

Hervorzuheben ist jedoch, dass Sie durch Ihre Erbanlagen keineswegs zu einem Leben als risikoscheuer Hasenfuß oder tollkühner Draufgänger à la Evel Knievel verdammt sind. Sie selbst bestimmen darüber und können einen kunstvollen und dennoch aufregenden Weg wählen. Die Antwort liegt in Ihren

Händen und was Sie mit ihnen anstellen. Darum geht es in diesem Buch: interessante, aufregende, gewagte und kunstvolle Dinge zu tun.

I. Teil

Warum gefährlich leben?

1.

Die Lust am Nervenkitzel

Das Leben ist entweder ein gewagtes Abenteuer, oder es ist nichts.

– Helen Keller

Die Schlagzeile auf der Titelseite der *Los Angeles Times* vom 18. Juni 1952 lautete: »Raketenwissenschaftler bei Explosion in Pasadena getötet«. Bei dem unglücklichen Wissenschaftler handelte es sich um John Whiteside Parsons, einen brillanten, aber (um es milde zu formulieren) sonderbaren Mann, der das weltberühmte Labor für Düsenantriebe im kalifornischen Pasadena gegründet hatte. In der Folge baute er die inzwischen gigantische Aerojet Corporation auf, einen bedeutenden Raumfahrtkonzern, der sich auf Antriebe für Raketen und Raumfähren spezialisierte und zu dessen Produkten die Triebwerke der Atlas-, Titan- und Delta-Raketen zählen.

Am frühen Nachmittag des bis dahin beschaulichen Tages in dem hübschen, wohlhabenden Vorort von Los Angeles erschütterte eine gewaltige Explosion die Nachbarschaft. Die kilometerweit zu hörende Detonation zerstörte das betagte dreistöckige Gebäude in der South Orange Grove Avenue 1003 vollständig. Die Nachbarn hatten sich an eigenartige Vorgänge an dieser Adresse gewöhnt, denn dort verkehrte stets ein seltsames Völkchen – Bohemiens aus der Kunstszene, Autoren

von Science-Fiction und Okkultisten, um nur einige zu nennen. Diesmal allerdings war die Sache ernst.

Sirenen heulten, und nach kurzer Zeit waren Loschzüge mit Feuerwehrleuten aus ganz Los Angeles zur Stelle. Ein paar mutige unter ihnen wagten sich in die rauchenden Trümmer, um nach möglicherweise darin verschütteten Überlebenden zu suchen. Nachdem sie den verkohlten Schutt beiseitegeräumt hatten, fanden sie Parsons, beziehungsweise was von ihm übrig war, unter einer umgestürzten Waschwanne. Als sie ihn auf den Rücken drehten, mussten die Retter schlucken, denn mehrere Teile des Körpers fehlten, darunter ein Arm und die Hälfte seines Gesichts. Als sie ihn untersuchten, stellten sie einen schwachen Pulsschlag fest; verzweifelt zogen sie ihn daraufhin aus den Trümmern in der bangen Erwartung eines Wunders, das jedoch nicht eintrat. Sein Fall war hoffnungslos, und nach einer Stunde erlag er seinen Verletzungen.

Als Todesursache wurde ein Explosionsunfall festgestellt, ausgelöst durch die unsachgemäße Handhabung einer enormen Menge Knallquecksilbers. Knallquecksilber (auch Quecksilberfulminat genannt) ist ein hochbrisanter Initialsprengstoff, dessen Herstellung die genaue Beachtung bestimmter Laborverfahren erfordert; die Ausfällung erfolgt durch Lösung von metallischem Quecksilber in Salpetersäure unter Hinzugabe präziser Mengen von Ethanol, bis Kristalle des Sprengstoffs aus der Lösung hervorgehen.

Die meisten Chemiker werden Ihnen sagen, dass Knallquecksilber ein viel zu gefährlicher Stoff ist, um ihn im Heimlabor herzustellen, es sei denn in ganz winzigen Mengen. Er ist nicht nur giftig, sondern auch dermaßen empfindlich, dass er bei der geringsten Berührung in die Luft fliegt. Ein kleiner Stoß, ein versehentlicher Schlag oder ein Fall aus geringer Höhe reichen dafür aus. Sogar bloßes Umrühren kann ihn hochgehen lassen.

Die Polizei führte am Unfallort eine sorgfältige Spurensicherung durch. Dabei fanden die Beamten Überreste von zahlreichen Behältern, in denen sich verschiedene Sprengstoffe befanden. Nachdem die kriminaltechnischen Indizien ausgewertet waren, kam man zu dem Ergebnis, dass Parsons versehentlich eine Kaffeekanne voll mit dem Zeug fallen gelassen haben musste. Dieser Absturz aus einer Meter Höhe hatte ausgereicht, um seinem Leben ein Ende zu setzen.

Noch heute ranken sich Gerüchte und Geschichten um Parsons' Leben. Ohne eine Collegeausbildung absolviert zu haben, machte er in den 1930er und 1940er Jahren Erfindungen auf dem Gebiet der Raketentechnik, die erstaunlich waren. Von ganz besonderer Bedeutung war dabei sein Beitrag zur Entwicklung von Raketentreibstoffen. So hatte Parsons erheblichen Anteil an der erfolgreichen Umsetzung des im Aufbau befindlichen amerikanischen Programms zur Weltraumforschung. Er gilt unter anderem als Erfinder des Gussverfahrens zur Herstellung von Raketentriebwerken für Festbrennstoffe. Derartige Festbrennstofftriebwerke beförderten die riesigen Saturn-V-Raketen ins All, mit denen die amerikanischen Astronauten zum Mond flogen. Inzwischen ist Parsons' Leistung Grundlage für die Konstruktion der zwei Feststoffzusatztriebwerke, die den Spaceshuttles der NASA den nötigen Antriebschub beim Abheben geben.

So bemerkenswert wie seine berufliche Laufbahn war Parsons' Privatleben. Er zeigte großes Interesse an Mystik und galt gerüchteweise sogar als Schüler von Aleister Crowley, einem britischen Schriftsteller, der als der vielleicht größte Okkultist des 20. Jahrhunderts gelten kann. Kollegen bemerkten, wie er vor jedem Raketenstart Crowleys »Hymne an Pan« rezitierte, ein seltsames Gedicht zu Ehren des flötespielenden, bocksbeinigen griechischen Fruchtbarkeitsgottes.

Doch die Parsons nachgesagte Lust am Risiko und seine

Hemmungslosigkeit ging noch weiter. Geschichten über Orgien, schwarze Magie und sogar Inzest sind im Umlauf. Falls Parsons tatsächlich Satan gehuldt haben sollte, muss ihm seine Berufswahl dabei zupass gekommen sein, denn kein Mann auf der Welt hantierte fröhlicher mit Feuer und Schwefel als er. Seine Leistungen sind unvergessen. Auf der dunklen Seite des Mondes wurde 1972 ein Krater nach ihm benannt. Seinem Wesen nach zu urteilen, hätte er sich von solch einem Ort vermutlich angezogen gefühlt.

Typ-T-Persönlichkeiten

Sozialwissenschaftler verwenden für Leute wie Parsons die Kennzeichnung »Typ-T-Persönlichkeiten«. »T« steht dabei für *thrill*, den Nervenkitzel. Persönlichkeiten des T-Typus sind Menschen von hoher Energie, die ihre Lust am Nervenkitzel Aufregung und Stimulation suchen lässt. Findet so ein Mensch den gewünschten Nervenkitzel nicht, schafft er oder sie ihn sich selbst. Der Begriff Nervenkitzel bezieht sich dabei auf weite Teile der Psyche. Er kann körperlich empfunden werden, aber auch geistig.

Die Bedeutung des Nervenkitzels erschöpft sich aber nicht im reinen Vergnügen. Wer wieder und wieder den Nervenkitzel sucht, wird, wie wir sehen werden, allmählich eine Reihe wichtiger Eigenschaften erwerben, zum Beispiel Selbstvertrauen, situative Kontrolle und die Fähigkeit, unter außergewöhnlichen Umständen rational zu denken und zu handeln. Entscheidend ist dabei der Balanceakt, der erforderlich ist, damit die Lust am Nervenkitzel sowohl kunstvoll als auch nutzbringend ist. Die Kunst zu lernen, wie man gefährlich lebt, ist meiner festen Überzeugung nach eine wichtige Fähigkeit im Leben.

Anders gesagt: Was das Risiko betrifft, gehören die Men-

schen in eine von zwei Kategorien – entweder man meidet das Risiko, oder man sucht es. Die Risikofreudigen wiederum können das Risiko auf falsche Weise suchen, nämlich böswillig und ohne Erfolg, oder auf richtige Weise – gekonnt und elegant und mit sehr guten Chancen, ihr Ziel zu erreichen. Die Frage ist, wie man Letzteres sicherstellt.

Dr. Frank Farley von der Temple-Universität hat umfassend über die positiven und negativen Aspekte der Lust am Nervenkitzel und die damit verbundenen Persönlichkeitstypen publiziert. Es gibt, so Farley, eine Bandbreite von Persönlichkeiten des T-Typus. Am einen Ende des Spektrums befinden sich Menschen vom Typus »Big-T«, also Leute, die alles Erdenkliche tun, um sich der Gefahr auszusetzen. Nehmen wir zum Beispiel den Pechvogel Parsons, Ernest Hemingway, den DNS-Erforscher Sir Francis Crick, die legendäre Erforscherin Amelia Earhart, die Sozialreformerin Mary Harris »Mutter« Jones, den Gangster Clyde Barrows oder den Gonzo-Journalisten Hunter S. Thompson.

Den Schurken Barrows und den allseits verehrten Forscher Crick im selben Atemzug zu erwähnen ist aufschlussreich. Denn die Suche nach dem Nervenkitzel korreliert sowohl mit Kriminalität als auch mit Kreativität. Manche Menschen, Crick und Earhart beispielsweise, werden wegen der Ergebnisse ihrer instinktiven Suche nach dem Nervenkitzel bewundert. Andere, wie Barrows und Parsons, fanden ein gewaltsames Ende. Der Unterschied besteht im Umfeld, in dem man sich bewegt. Ein in sich ruhender, reicher und psychisch reifer Mensch kann sich auf der Suche nach Nervenkitzel schnellen Autos, Sport und anderen gesellschaftlich akzeptierten Aktivitäten zuwenden. Arme und unverantwortliche Menschen hingegen werden sich unter Umständen ein kriminelles oder asoziales Betätigungsfeld suchen. Für sie ist der Satz »Alles Gute im Leben ist entweder illegal, unmoralisch oder macht abhängig« nur zu wahr.

Führen wir diesen Gedanken noch einen Schritt weiter, nämlich über jene hinaus, die Leib und Leben riskieren, so gibt es außerdem noch diejenigen, die geistig oder wissenschaftlich alles auf eine Karte setzen. Farley nennt hier Margaret Mead, Albert Einstein und Helen Keller als berühmte Beispiele für jene Art von Risikofreudigkeit, die sich am Adrenalinschub infolge gedanklicher Höhenflüge berauscht.

Es gibt viele berühmte Menschen des Typs »Big-T«. Und während Testpiloten, Forschungsreisende und führende Politiker vom Typ »Big-T« ihre Gesellschaft nachhaltig beeinflusst haben, gibt es andere, die nur für ebendiese Bereitschaft berühmt sind, alles zu riskieren. Evel Knievel ist ein gutes, wenn auch abgedroschenes Beispiel dafür. Draufgänger, Motorradakrobaten und Zirkusartisten werden genau dafür bewundert, dass das, was sie tun, gefährlich aussieht. Die Gesellschaft hat keinen weiteren Nutzen von ihrem Tun. Für uns als Gruppe hat es keinen praktischen Nutzen, Löwen zu bändigen wie Siegfried & Roy oder in einer patriotisch gemusterten Fahrerkombi mit einer Harley XR-750 oder einem Monstertruck von einer Rampe über eine Reihe von Autos zu »springen«.

Am anderen Ende des Spektrums finden wir die Menschen vom Typ »Little-t«. Dabei, so erklärte mir Farley, handelt es sich um Menschen, »die sich an Gewissheit und Berechenbarkeit klammern und alles Riskante und Unvertraute scheuen. Solche Menschen sind normalerweise weder kriminell noch kreativ; im Vergleich zum leuchtenden Rot der Big-T-Persönlichkeit ist ihre Farbe eher mausgrau«.

Es fällt schwer, Beispiele für bekannte Persönlichkeiten dieses risikoscheuen Typs zu finden. Schließlich machen solche Leute keine Schlagzeilen und werden auch nicht mit einer Filmbiografie im Fernsehen gewürdigt. Die wenigen bekannten Beispiele sind folglich fiktive Gestalten wie der Ordnungsfanatiker Felix Ungar (gespielt von Jack Lemmon) in der Filmkomödie

Ein seltsames Paar. Und die ängstlich zaudernde Titelgestalt aus T. S. Eliots berühmtem Gedicht »Liebeslied des J. Alfred Prufrock« könnte sogar als Leitbild für ein Leben gelten, bei dem die Angst vor dem Risiko mit Langeweile bezahlt wird.

Die meisten Menschen stehen auf der Skala irgendwo zwischen Knievel und Prufrock. Ihre Lust am Nervenkitzel und ihr Hunger nach Neuem sind weder so ausgeprägt wie bei den »Big-T«-Typen, noch lassen sie sich von ihren Ängsten bis zur Untätigkeit lähmen. Stellen Sie sich eine Gruppe von Psychologen vor, die einen Test mit der Weltbevölkerung durchführt, um die Risikobereitschaft eines jeden Einzelnen herauszufinden. Natürlich hat es eine derart umfassende Untersuchung nie gegeben, aber es sind viele Einzeluntersuchungen durchgeführt worden. Diese Studien geben Aufschluss darüber, wie es um das generelle Bedürfnis nach Nervenkitzel und die Risikobereitschaft bei der Bevölkerung im Allgemeinen tatsächlich bestellt ist.

Wie so vieles in der Natur entspricht auch das Risikoverhalten und die Risikobereitschaft der Menschen in der Realität dem Modell der Normalverteilung, wie Statistiker das nennen, also jenem glockenförmigen Verteilungsgraphen, der zeigt, dass sich die meisten Dinge um einen Mittelwert gruppieren und große Abweichungen von diesem Mittelwert relativ selten vorkommen. Menschen, deren Platz auf der Kurve deutlich entfernt ist von dem der Mehrheit, sind Sonderfälle. Um diese seltenen Vögel wird es in diesem Buch nicht vorrangig gehen.

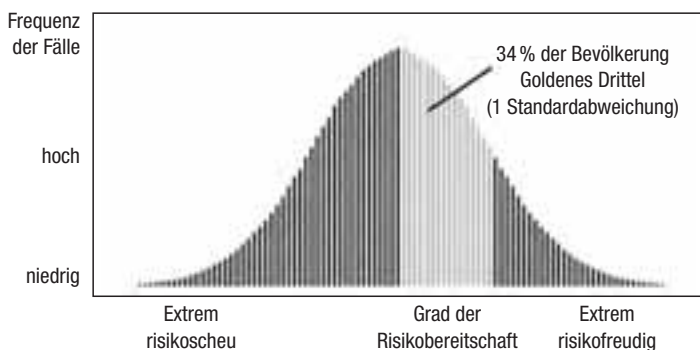
Um wen aber geht es dann? Um diese Frage zu beantworten, werde ich ein wenig (wirklich nur ein wenig) von dem statistischen Material Gebrauch machen.

Das Goldene Drittel

Der Normalverteilungsgraph bildet in unserem Fall die Verteilung der Neigung innerhalb der Menschheit ab, neue Sinneserfahrungen machen zu wollen und diese zu genießen. Wie im einleitenden Kapitel bereits erwähnt, hat Marvin Zuckerman an der Universität von Delaware die Psychologie der Bereitschaft zum Risiko ausgiebig erforscht. Mit Hilfe des von ihm entwickelten Fragenkatalogs kann die Neigung eines Befragten, Risiken einzugehen, neue Erfahrungen zu suchen und Langeweile zu vermeiden, gemessen werden. Dieses Raster, genannt »Sensation Seeking Scale« (Skala der Risikobereitschaft) ist im Lauf der Zeit weiterentwickelt und modifiziert worden, bleibt aber das bekannteste und meistbenutzte statistische Instrument zur Untersuchung der menschlichen Risikobereitschaft. Tausende Testpersonen haben zu einer zuverlässigen und statistisch aussagekräftigen Datenbasis beigetragen.

Der Graph der Risikobereitschaft zeigt eine normale Verteilung der gemessenen Werte, das heißt, seine Form ähnelt der Spitze eines Stratovulkans. Die horizontale Achse zeigt in aufsteigender Folge von links nach rechts den Grad der Risikobereitschaft an, während die vertikale Achse den Wert für die entsprechende Frequenz dieses Verhaltens unter den Befragten abbildet. Der Höhepunkt der Kurve entspricht dem Mittelwert der menschlichen Risikobereitschaft, das heißt, für diesen Wert ist die Frequenz am höchsten. Liegt der Wert für die Risikobereitschaft eines Einzelnen links davon, handelt es sich um eine weniger risikobereite, vorsichtigere Person, die sich in der Routine wohl fühlt und weniger geneigt ist, Neues auszuprobieren.

Bei der Normalverteilung treten Fälle, für die der individuelle Wert sehr weit links oder rechts vom Mittelwert liegt, selten auf. Solche »Ausreißer«, das heißt Fälle, die um mehr



als eine Standardabweichung sich vom Mittelwert entfernen, zeigen entweder eine hohe Neigung dazu, immer neue Sinneserfahrungen machen zu wollen, oder ein starkes Bedürfnis, alles Unvertraute und Riskante zu meiden.

Der in der Statistik gebräuchliche Begriff der *Standardabweichung* bezeichnet ein gewisses Maß an Nonkonformität gegenüber den um den Mittelwert gruppierten Fällen. Das Diagramm zeigt, dass der Anteil der Bevölkerung, deren Risikobereitschaft zwischen dem Mittelwert und dem Wert für eine Standardabweichung liegt, ungefähr 34 Prozent beträgt. Folglich weisen rund zwei Drittel aller Menschen einen Risikobereitschaftswert auf, der zwischen dem Mittelwert und einer Standardabweichung nach links oder rechts liegt.

Dieses Buch ist geschrieben für die Menschen, deren Risikobereitschaft innerhalb einer Standardabweichung vom Mittelwert liegt, also jene 68 Prozent der Weltbevölkerung, die weder unsinnige Risiken eingehen noch ängstlich und risikoscheu sind. Wenn Sie zum Goldenen Drittel gehören (im Diagramm dargestellt als der hellgraue Abschnitt), dann sind Sie Teil der 34,1 Prozent der Weltbevölkerung, die innerhalb einer Standardabweichung *über* dem Mittelwert liegen.

John Parsons hat vermutlich niemals ein psychologisches Profil von sich erstellen lassen. Aber ausgehend von Berichten

derjenigen, die ihn kannten, hätte er sich höchstwahrscheinlich deutlich rechts vom Mittelwert wiedergefunden. Seine Neigung, Risiken einzugehen – geistige, körperliche und finanzielle –, machten ihn interessant und außergewöhnlich. Lässt man die extravaganten und unappetitlichen Aspekte seines Privatlebens einmal beiseite, ist seine Bereitschaft, sich Gefahren auszusetzen und dabei ein gewisses Maß an sicherem Gespür und Eleganz zu zeigen, bewundernswert.

Viele brillante und risikotolerante Menschen haben der Gesellschaft enorme Dienste erwiesen und sind dennoch nicht von einer Explosion selbst zusammengemischter Chemikalien zerfetzt worden. Das sind die Menschen aus dem Goldenen Drittel – Menschen, die sich auf die Kunst verstehen, gefährlich zu leben.

Diese Menschen haben die Gefahren und Belohnungen vernünftiger Risikobereitschaft erkannt. Leute aus dem Goldenen Drittel haben eine ausgewogene und ungezwungene Einstellung dazu gefunden, neue Aktivitäten und Ideen auszuprobieren, die mit vertretbarem, aber erheblichem Risiko verbunden sind. Ich halte das für die optimale Spannbreite auf der Skala der Risikofreudigkeit und Lust am Nervenkitzel.

Trotzdem bin ich der Überzeugung, dass die Informationen und Ideen, die in diesem Buch vorgestellt werden, die meisten Menschen interessieren werden, nicht bloß diejenigen, die bereits zum Goldenen Drittel gehören. Falls Ihre Veranlagung Sie ganz links, in beruhigender Nähe zur Asymptote platziert, werden Sie sich vielleicht die von mir angeführten Argumente dafür, ganz bewusst mehr Risiko in Ihr Leben zu bringen, nicht zu eigen machen können. Sollten Sie sich andererseits aufgrund Ihrer Veranlagung auf der extremen Rechten der Skala wiederfinden, nun, dann brauchen Sie keine Ratschläge von mir außer dem, da draußen gut auf sich aufzupassen. Falls Ihr persönlicher Wert jedoch irgendwo nahe der Mitte der Kurve liegt, wie das

für die große Mehrheit der Menschen gilt, dann ist dieses Buch genau richtig für Sie.

Hervorragende Fachgelehrte an Forschungsinstituten überall auf der Welt haben Studien angestellt und darüber geschrieben, welche Vorteile jenen erwachsen, die sich darum bemühen, ihren Wert auf der Skala der Risikobereitschaft weiter nach rechts zu verschieben, so weit, bis sie das für sie optimale Maß an Risikobereitschaft erreicht haben.

Es ist eine traurige Tatsache, dass viele vernünftige Menschen die Informationen, nach denen ihr Intellekt verlangt, aufgrund gesellschaftlich motivierter Beschränkungen nur im Untergrund finden können; in den etablierten Medien sind sie nicht erhältlich, und im Unterricht an Schulen und Universitäten kommen sie nicht vor. Ich hoffe, dass die in diesem Buch zur Verfügung gestellten Informationen die Lage ein wenig zum Besseren verändern. Hier werden, zum ersten Mal, das Know-how und die nötigen Mittel in aller Öffentlichkeit bekannt gemacht, damit sie ihren Weg in die Köpfe und Hände derjenigen finden, die danach verlangen – zu Ihnen also.

Kurz gesagt beschäftigt sich dieses Buch mit der Theorie und Praxis vernünftiger Risikobereitschaft. Wenn Sie bereits zu denen gehören, die rechts vom Mittelwert angesiedelt sind, dann finden Sie auf den folgenden Seiten Informationen und Projekte, die Sie interessieren, anregen, erhellen und belehren werden.

Sind Sie auf der linken Seite vom statistischen Mittelwert zu Hause, dann werden Sie Ratschläge und Ideen finden, wie Sie auf der Skala weiter nach rechts in jene Regionen kommen (und dort bleiben) können, die eine statistisch belegte überdurchschnittliche Lebenszufriedenheit aufweisen.

Solche Erfahrungen lassen sich mit einem einzigen Wort beschreiben: *edgeworking*, der Erfahrung von Grenzsituationen.